

Alfred Wieczorek und Wilfried Rosendahl (Hrsg.), Schädelkult – Kopf- und Schädel in der Kulturgeschichte des Menschen. Begleitband zur Sonderausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, 02.10.2011 bis 29.04.2012. Verlag Schnell&Steiner. 388 Seiten mit zahl. Abb. ISBN 978-3-7954-2455-8. Euro 19,90.

„Seinen Kopf durchsetzen“, „den Nagel auf den Kopf treffen“, „Kopfmensch“ oder „Dickschädel“ sein, möglicherweise sogar „Stroh im Kopf haben“. Das sind nur wenige Beispiele, bei denen der höchstgelegene und vielleicht wichtigste Körperteil in alltäglichen Redewendungen immer wieder erscheint. Im Katalog zu „Schädelkult“ steht eine umfangreiche Zusammenstellung solcher Begriffe und Halbsätze ganz zu Beginn und verdeutlicht sofort, in welchem vielfältigen Kontext wir uns auf unser Haupt beziehen; im Positiven wie im Negativen. Es gibt beinahe nichts, was wir nicht mit ihm in Verbindung bringen: Leben und Tod, Rationalität und Verrücktheiten, Geisteshaltungen und Verhaltensweisen. Im Gegensatz dazu stehen der Bauch und das Herz; sie verkörpern das andere Ich. Was läge also näher, als dem Kopf bzw. Schädel eine ganze kulturgeschichtliche Ausstellung zu widmen? Und es stellt sich die Frage, warum das nicht schon einmal geschehen ist? Zurück geht die Idee der Ausstellung auf die Teil-Wiederentdeckung der anthropologischen Privatsammlung des Gabriel von Max vom Ende des 19. Jahrhunderts. Dieser hatte, ähnlich wie Rudolf Virchow in Berlin, einen umfangreichen Bestand an Schädeln und anderen menschlichen Skeletteilen aus aller Welt zu Studienzwecken zusammengetragen. Wesentliche Teile der Sammlung mussten 1935 von den Museen in Mannheim an die Universität Freiburg abgegeben werden und galten dort seit dem 2. Weltkrieg als verschollen. Erst vor drei Jahren konnte dieser Bestand in einer anderen Sammlung ausgemacht und somit reidentifiziert werden.

Der Katalog behandelt das Thema „Schädel“ auf den Seiten 33 bis 113 archäologisch, dann über ca. 250 Seiten ethnologisch/ethnographisch und soziologisch. Die Ausstellungs- und Katalogmacher haben sich offenbar zum Ziel gesetzt, den Schädel möglichst umfassend zu betrachten und darzustellen. Gelungen ist ihnen auf jeden Fall ein sehr schön bebildertes und in vielen Teilen außerordentlich spannendes und anspruchsvolles Buch mit zahlreichen Einblicken in die Bedeutung des Schädels durch Zeiten und Räume. Gegliedert ist

der Katalog in fünf Hauptbereiche:
Sinnvoll und Geistreich – Der Schädel (S. 19 bis 41)

Vom Neanderthaler zur Völkerwanderungszeit – Ein Gang durch die Vor- und Frühgeschichte (S. 45 bis 113)

Von Schrumpfköpfen, Schädelbechern und Schillerschädeln – Ein Gang durch die Weltkulturen (S. 117 bis 323)

Schädelfaszination heute (S. 327 bis 357)

Schädelgalerie (S. 361 bis 383)

Für jeden dieser Bereiche lohnt sich ein kurzer Einblick. Bei „Sinnvoll und Geistreich“ erhält man zunächst von Helmut Alt in „Der knöcherne Schädel“ eine Erläuterung der Anatomie. Erklärt wird dabei u.a. dass der Schädel, je nach Interpretation, zwischen 20 und 60 Einzelknochen zählt (ist beispielsweise ein Zahn ein „Einzelknochen“?). Kurt W. Alt wirft folgend die Frage auf und diskutiert sie, ob prähistorische Schädelreparationen kurative Eingriffe oder rituelle Handlungen waren. Eine abschließende Antwort kann er auch nicht geben, zeigt jedoch anhand von Zahlen, dass diese Art des Eingriffs keine Seltenheit darstellte und alleine für die Urgeschichte Europas Hunderte von Fällen dokumentiert sind.

Im folgenden Abschnitt „Vom Neanderthaler zur Völkerwanderungszeit“ schreiten die Autoren in chronologischer und regionaler Reihung wichtige Beispiele von „vor- und frühgeschichtlichen“ Schädelbehandlungen ab.

Joachim Wahl erklärt, dass bereits in der Altsteinzeit Schädel und Teile davon signifikant häufig im Fundmaterial vertreten seien (S. 49). Jedoch schränkt er ein, dass dies auch mit den besseren Erhaltungsbedingungen dieser Strukturen zu erklären sein könnte. Beim mesolithischen Befund der Großen Ofnethöhle ist eine Sonderbehandlung der 34, teils geschmückten Schädel gesichert und damit der früheste Befund eines „Schädelkults“ feststellbar.

Das Neolithikum ist durch zwei Artikel vertreten: Zunächst beschäftigt sich Jörg Orschiedt in „Schädelkult im Neolithikum“ eher allgemein mit verschiedenen Phänomenen vom Orient bis nach Europa. Am Beginn stehen natürlich die übermodellierten Schädel des PPNB (Pre-Pottery-Neolithic B) aus Beisamoun oder Jericho des 7. Jahrtausends vor Christus. Er geht dann für Europa auch auf das Phänomen der Schädelmasken ein.

Andrea Zeeb-Lanz widmet folgend dem tatsäch-

lich „rätselhaften“ bandkeramischen Ritualplatz in Herxheim (Pfalz) einen Beitrag. Dort konnten die selektierten Körperteile von mehr als 500 Individuen ausgegraben werden. Neben zahlreichen Langknochen sind es vor allem Teile von Schädeln, die in einem ovalen Grabenwerk niedergelegt wurden. Ein solch besonderer Fundplatz darf natürlich bei dem Thema „Schädelkult“ nicht fehlen. Was ebenfalls nicht fehlen darf, ist der Schädelkult der Kelten, die durch die als Trophäen gedeuteten Köpfe getöteter Gegner einen großen Nagel trieben, um diese so möglicherweise am Gebälk des Hauses zur Schau zu stellen (S. 80). Des Weiteren wird in verschiedenen Beiträgen dargelegt, dass wie im Alten Ägypten, in der Antike und auch zur Völkerwanderungszeit (Hunnen) sowohl intentionelle Schädeldeformationen als auch die bildliche Darstellung und Zurschaustellung von abgetrennten Köpfen in unterschiedlichem Kontext durchaus üblich waren.

Der umfangreichste und möglicherweise interessanteste Teil des Katalogs beschäftigt sich hauptsächlich mit außereuropäischen Kulturen und ihren typischen Schädelkulten: „Von Schrumpfköpfen, Schädelbechern und Schillerschädeln“. Tatsächlich findet bzw. fand sich nahezu auf jedem Erdteil eine Kultur, die sich intensiv mit der Gestaltung oder Nutzung von menschlichen Schädeln beschäftigte. Das Spektrum ist nahezu unendlich. Auch hier trifft man auf übermodellerte Schädel, Schädel als Trophäen oder intentionelle Schädeldeformationen als Schönheitsideal. Die meisten der vorgestellten Phänomene und Aktivitäten sind allerdings historisch und werden in der Regel nicht mehr betrieben, wie beispielsweise die besondere Trophäenbehandlung der Schrumpfköpfe bei den Jivaro-Indianern in Südamerika (S. 217ff.). Faszinierend ist ebenfalls, welche immense religiöse Bedeutung und Symbolkraft der Schädel im historischen Europa, noch bis nahezu in die Gegenwart, besaß. Abzulesen ist das beispielsweise an bemalten Schädeln, wie sie bis weit in das 20. Jahrhundert hinein in Beinhäusern Süddeutschlands und Westösterreichs zu finden waren (S. 257ff.), oder die Nutzung von Schädeln als christliche Reliquie bis ins 17. Jahrhundert (S. 267ff.). Natürlich muss im diesem Abschnitt des Buches auch auf das düstere Kapitel der Rassenkunde hingewiesen werden, das im Dritten Reich ihren schrecklichen Höhepunkt gefunden hat und nicht zuletzt auf der Vermessung und Typologisierung

von Schädeln basierte (Uwe Hoßfeld: Kopf, Schädel und Rassenkunde, S. 309ff.).

Welche Bedeutung hat der Schädel für uns heute? Auch dieser Frage gehen Ausstellung und Katalog nach (S. 327ff. – „Schädelfaszination heute“). Es erscheinen neue Facetten, aber es ist auch eine Transformation alter Muster festzustellen. Der Schädel findet sich zunehmend als Symbol und nicht mehr als realer Gegenstand: auf Heavy Metal Shirts, als Zuckerschädel in Mexiko oder als Modeaccessoire. Zudem ist er heute vor allem auch Gegenstand wissenschaftlichen Interesses bei der Kriminalistik (Gesichtsrekonstruktion) oder der Hirnforschung. Er ist alltäglicher und gegenwärtiger geworden und hat damit seine „gruselige“ oder religiöse Konnotation, zumindest in Europa, weitgehend verloren. Eines jedoch ist geblieben: Der Schädel steht immer noch für den Tod.

Das Ende des Katalogs bildet die „Schädelgalerie“. Eindrucksvolle Stücke aus verschiedenen Zeiten und Gegenden der Welt wurden für diese Schau zusammengetragen. Ganze Schädel, verarbeitete Schädelteile (Schalen, Pokale etc.), übermodellerte Schädel, mumifizierte und tätowierte Schädel. Die Palette an Verwendungsmöglichkeiten oder Gestaltungsarten erscheint grenzenlos: faszinierend und erschreckend zugleich. Das „schönste“ Exponat ist dabei vielleicht ein Schädel der Māori, den James Cook um 1770 von seiner ersten Fahrt nach Neuseeland mitgebracht hat (S. 379). Es handelt sich dabei um einen durch Räucherung mumifizierten und später tätowierten Kopf eines Kriegers. Man muss ihn nicht schön finden, eindrucksvoll und irritierend ist er allemal.

Ein Schwachpunkt der Ausstellung und des Katalogs mag sein, dass man sich thematisch fast ausschließlich auf den Schädel, also den Knochen (unter Umständen mit Haut und Haar), mit seiner Ausstrahlung und Behandlung beschränkt und damit am Objekt bleibt. Eine philosophische Betrachtungsebene des Kopfes als Sitz von Seele, Ideen oder Persönlichkeit, oder des Hauptes, in seiner Bedeutung nicht nur als oberster sondern auch als edelster und wichtigster Bereich („Hauptstadt“ oder „Häuptling“) fehlen oder kommen zumindest zu kurz. Zudem wäre gerade in Zeiten, in denen die Diskussion zur Rückgabe so genannter „Human remains“ an indigene Völker für Museen aktuell ist, eine eingehende Betrachtung dieser

Problematik im Rahmen des Katalogs unbedingt vonnöten gewesen; eben weil auch die Sammlung von Max in einer Zeit entstanden ist, in der auf Gefühle indigener Völker (hier: die Studienobjekte) keine Rücksicht genommen wurde. Eine solche kritische Auseinandersetzung fehlt jedoch weitgehend.

Von diesen Einschränkungen abgesehen, handelt es sich beim besprochenen Katalog um die äußerst gelungene Ergänzung einer hochinteressanten Ausstellung.

Dr. Bernhard S. Heeb